

Vortrag für die Arbeiter  
-----

am Bau des Goetheanum  
-----

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

Dornach, 26. März 1924

Guten Morgen, meine Herren! Nun wollen wir heute noch etwas über die Frage hinzufügen, was das Christentum betrifft. Wir haben ja versucht, einiges von dem zu sagen, was man als das eigentliche Wesen des Christentum bezeichnen kann, desjenigen, was das Christentum angenommen hat in der Entwicklung der Menschheit. Wir haben dann von den Kämpfen gesprochen, die in Europa eigentlich um das Christentum herum entstanden sind, und die ja im wesentlichen, wie ich gesagt habe, auf lange Zeit hindurch darauf beruhten, dass die eine Partei mehr das Vaterprinzip, wie das Christentum im Osten betont hat, die andere Partei mehr das S<sup>o</sup>hnprinzip, wie die römisch-katholische Kirche, und eine dritte Partei, die evangelische Kirche, mehr das Geistprinzip betont hat.

Es ist eigentlich schwer, heute über diese Dinge zu reden, weil die meisten Menschen heute denken: kann man sich denn um solche Dinge streiten in der Welt? Heute, nicht wahr, geht es in der



Welt um ganz andere Dinge, um die man kämpft; und dass sich einmal die Menschen in der allerentsetzlichsten Weise auch bekriegt haben aus dem Grunde, weil sie das eine oder andere Prinzip betont haben, das ist heute für die Menschen schwer zu begreifen. Aber sehen Sie, man muss so etwas eben auch einsehen; denn es werden ja auch Zeiten kommen, wo man dann wiederum nicht wird begreifen können, warum sich die Menschen um die heutigen Dinge gestritten haben. Das wird vielleicht in garnicht so ferner Zukunft sein. Und wenn man das bedenkt, so wird man auch einsehen, warum sich die älteren Menschen um ganz etwas anderes gestritten haben als heute. Aber wissen sollte man doch, um was sich die Menschen gestritten haben, denn es lebt ja noch unter uns.

Worinnen besteht denn die äussere Anschauung, die sich vom Christentum in der allerstärksten Weise erhalten hat? Die stärkste Anschauung war ja vom Christentum durch lange Zeiten hindurch der sterbende Jesus, das Kreuz, und darauf der tote Jesus. Nicht gleich im Anfange hat man in dieser Weise auf den toten Jesus hingeschaut. Wenn man in die allerältesten Zeiten zurückgeht, dann findet man, dass dasjenige Bild des Christus Jesus das allerhäufigste, das allerverbreitetste ist, das den Christus darstellt als einen jüngeren Mann mit einem Lamm um die Schultern und als Hirten. Und man nannte das den "guten Hirten". Im ersten, zweiten, dritten christlichen Jahrhunderte war eigentlich das das allerverbreitetste Bild, der gute Hirte. Und eigentlich erst im sechsten Jahrhundert nach Christus kamen die Abbildungen herauf, welche den Christus darstellen am Kreuze hängend und tot; wie man sagt, den Crucifixus darstellend, den Gekreuzigten. Den Gekreuzigten haben die ersten Christen nicht eigentlich dargestellt.

Dahinter steckt auch etwas Wichtiges. Sehen Sie, die ersten Christen, die haben durchaus noch die Anschauung gehabt, dass der Christus in den Jesus hineingekommen ist aus der Sonne, dass der



Christus ein ausserirdisches Wesen ist. Das ganze ist später missverstanden worden. Denn das ganze ist ja später zu dem Dogma gemacht worden von der sogenannten unbefleckten Empfängnis, nach der Jesus, als er geboren wurde, schon nicht auf gewöhnlich menschliche Weise empfangen und geboren worden wäre. Erst als man so etwas nicht mehr verstanden hat, dass Jesus ein Mensch war zunächst, wenn auch ein sehr bedeutender Mensch, und dass erst im dreissigsten Jahr seines Lebens der Geist, den man den Christus nennt, als Sonnengeist in ihn gekommen ist, in der Zeit, als man das nicht mehr verstanden hat, hat man auf der einen Seite die Anschauung gefasst, den toten Christus auf dem Kreuz darzustellen, den sterbenden Christus, und auf der anderen Seite hat man das Hereinkommen des Christus auf geistige Weise schon in die Geburt verlegt. Das war ein Missverständnis, welches im sechsten Jahrhunderte erst aufgekommen ist.

Aber das lässt sehr, sehr tief blicken. Denn zwischen der Zeit, in der die Christen den Jesus Christus noch als guten Hirten dargestellt haben, und der Zeit, in der er dargestellt worden ist als der Gekreuzigte, liegt eine ganz bestimmte Tatsache zwischen drinnen; nämlich die Tatsache, dass auf einem Konzil beschlossen worden ist, dass der Mensch nicht aus drei Teilen besteht, aus Leib, Seele und Geist, sondern nur besteht aus zwei Teilen, aus Leib und Seele; und die Seele, sagte man, hätte einige geistige Eigenschaften.

Das ist sehr wichtig, meine Herren! Denn sehen Sie, im ganzen Mittelalter war, wie man sagte, die Trichotomie, die Dreiteilung des Menschen, die Dreigliederung des Menschen eine ketzerische Anschauung. Da durfte niemand, der rechtgläubig war, an die Dreigliedrigkeit des Menschen glauben. Da durfte man nicht sagen: Der Mensch hat auch einen Geist; sondern man musste sagen: Der Mensch hat Leib und Seele, und die Seele hat einige geistige Eigenschaften.



Aber dadurch, dass man gewissermassen den Geist abgeschafft hat, dadurch ist überhaupt der ganze Weg des Menschen zum Geist versperrt worden, und erst heute muss eben wiederum die Wissenschaft vom Geist aufkommen, um dasjenige, was da der Menschheit genommen worden ist, ihr wieder zu geben.

Die ersten Christen haben vor allen Dingen gewusst: dasjenige, was als Christus in ihnen lebt, das kann überhaupt nicht geboren werden und sterben. Das ist nicht etwas, was menschlich ist. Der Mensch wird geboren und stirbt. Aber der Christus, der in den Jesus bei Lebzeiten gegangen ist, der ist ja nicht geboren worden auf menschliche Art, und der kann auch nicht, als der Jesus am Kreuze gestorben ist, von dem Tod berührt worden sein, sondern der hat eben, so wie der Mensch einen anderen Rock anzieht und bleibt, so hat er eine andere Form angenommen, nämlich eine geistige Form. Will man aber dasjenige, was geistig ist, darstellen, nicht wahr, das kann man nicht mit Augen sehen, dann muss man es bildlich darstellen. Und dass der Geist wacht über dem Menschen, dass der Geist ein guter Berater des Menschen ist, das wollte man darstellen, indem man den Christus Jesus als guten Hirten darstellte.

Und etwas ist ja noch geblieben, nur verstehen es die Leute heute nicht mehr. Es ist sehr häufig, dass von einem Bild nur ein Teil zurückbleibt. Man sagt heute noch oftmals, wenn man vom Christus spricht, "das Lamm Gottes". Das war auf den Bildern zu sehen, die in den ersten Jahrhunderten da waren; ein Teil, der abbildet das Lamm, das der Christus auf den Schultern hatte, ein Teil davon ist geblieben. Und dieser Teil nur ist eben zurückgeblieben. Man bezeichnete überhaupt in den älteren Zeiten den Menschen nach irgendeinem Teile. Nehmen wir zum Beispiel an - es gibt ja solche Namen -, es hiesse einer Kapras - Kappe, das ist einmal eine Kopfbedeckung gewesen. Von dieser Kopfbedeckung bekamen gewisse Leute



den Namen. Wenn einer Adler heisst, so hatte er einmal in seinem Wappen einen Adler gehabt und so weiter. Nicht wahr, so ist auch der Name geblieben "das Lamm Gottes", weil das eben ein Teil war der älteren Abbildungen.

Nun, im sechsten Jahrhunderte ist eigentlich schon alle Ansicht vom Geist gewichen gewesen, und die Folge davon war, dass man eigentlich nur noch geglaubt hat, man könne hinschauen auf dasjenige, was in dem Christus Jesus ein menschliches Schicksal gehabt hat. Man schaute nicht auf den lebendigen Christus, der Geist ist, sondern man schaute auf den sterblichen Menschen Jesus, und legte es so aus, als ob er der Christus wäre. Daher wurde dieses Ereignis des Sterbens vom sechsten Jahrhunderte an ganz besonders wichtig.

Ja, sehen Sie, da spielt schon der Materialismus eine Rolle. Und wir sehen gerade, wenn wir die Geschichte des Christentums verfolgen, den Materialismus erst recht sich entwickeln. Und dadurch ist in der späteren Zeit manches gekommen, was sonst nicht gekommen wäre.

Ich habe Ihnen gesagt, dieses Wissen, dass der Christus ein Wesen von der Sonne ist, das in dem Menschen Jesus gelebt hat, das wird durch dieses Zeichen ausgedrückt, das man heute noch bei jedem Hochamt auf dem Altare sehen kann, das ist das Sanctissimum, die Monstranz (es wird gezeichnet), die Sonne in der Mitte, der Mond, auf dem die Sonne darauf ist. Solange man wusste, dass es sich in dem Christus um ein Wesen von der Sonne handelt, hatte das seinen guten Sinn. Denn was ist denn das, was da drinnen ist in der Monstranz? Das ist zusammengebackenes Mehl. Wodurch konnte dieses Zusammengebackene Mehl entstehen? Es konnte dadurch entstehen, dass die Sonnenstrahlen auf die Erde fallen, dass die Sonne Licht und Wärme auch auf die Erde fallen lässt; das Getreide wächst, und aus dem Getreide wird das Mehl. Das ist also richtiges Sonnenprodukt.



Es ist wirklich, wenn man es so ausdrücken will, Körper, vom Sonnenlichte gemacht. Solange man das gewusst hat, solange hatte das ganze einen Sinn.

Ferner, beim Mond stellte man dar gerade diese Gestalt, weil einem da die Mondessichel als das Wichtigste vorkommt. Und ich habe Ihnen gesagt: Der Mensch hat ja die Kräfte, die ihm seine physische Gestalt geben, von den Mondenkräften.

Das ganze hatte einen Sinn, solange man wusste, wie die Dinge sind. Aber diese Dinge verlieren ja allmählich ganz ihre Bedeutung. Ich will Ihnen eines sagen, woraus Sie sehen können, welche Bedeutung solche Dinge haben.

Denken Sie, dass die Türken, also die Mohammedaner, wie ich Ihnen gesagt habe, wiederum den einen Gott bloss, nicht die drei Gestalten festgelegt haben. Sie haben alles wiederum auf den Vatergott zurückgelegt. Was mussten sie denn da für ein Zeichen annehmen? Natürlich den Mond! Daher haben die Türken gerade ihr Bild, den Halbmond.

Die Christenheit müsste wissen, dass sie in diesem ihren Zeichen dasjenige hat, wo die Sonne den Mond besiegt. Und das war hauptsächlich von den ersten Christen dargestellt worden, dass die Sonne den Mond besiegt hat durch das Mysterium von Golgatha. Was heisst das aber? Sehen Sie, jetzt geht ja alles im Geistigen drunter und drüber. Denn wenn man versteht, was da mit dem Sonnenbild gegeben ist, so sagt man sich: derjenige, der von diesem Sonnenbild weiss, der nimmt an, dass der Mensch im Leben einen freien Willen hat, dass da noch etwas in ihn hineinkommen kann, was für das Leben eine Bedeutung hat. Derjenige, der nur an den Mond glaubt, der denkt sich, dass der Mensch mit der Geburt alles bekommen hat, dass er nichts mehr aus sich selber machen kann. Ja, das ist aber gerade der Fatalismus der Türken. Und die Türken wissen eigentlich noch etwas davon. In gewisser Beziehung sind die



Türken gescheiter als die Europäer; denn die Europäer haben einmal die Sonne als ihr Zeichen gehabt, haben aber vergessen, was das für eine Bedeutung hat.

Nun, wenn Sie das bedenken, dass man im sechsten Jahrhundert eigentlich von dem geistigen Christus nichts mehr gewusst hat, dann werden Sie auch verstehen, warum im Mittelalter, so im zehnten, elften, zwölften, dreizehnten Jahrhundert und dann etwas später, man plötzlich anfängt, sich zu streiten: was bedeutet denn eigentlich das, was man das Abendmahl nennt? Das bedeutet nur für denjenigen etwas, der ein Bild vom Geistigen annimmt. Aber das haben die nicht mehr gekonnt; daher stritten sie sich jetzt. Der eine sagte: Auf dem Altar der Kirche, da verwandelt sich wirklich das Brot in den Leib Christi. Das glaubten die anderen nicht, weil sie sich nicht vorstellen konnten, dass das Brot, das hinterher geradeso aussieht wie vorher, zu Fleisch geworden sei. Das konnten sie nicht verstehen. Und da entstanden denn jene mittelalterlichen Streite, die zu so furchtbaren Resultaten geführt haben. Denn diejenigen, welche gesagt haben: Uns ist es einerlei, ob man die Sache versteht oder nicht, wir glauben daran, dass das Brot wirkliches Fleisch ist, - das war eine Partei. Die anderen sagten: Das können wir nicht glauben, sondern es kann höchstens das, was da geschieht, die Bedeutung haben, die sinnbildliche Bedeutung haben. Das waren diejenigen, aus denen dann das Evangelische geworden ist.

Und um diese Sache ging eigentlich alles dasjenige los, was im Mittelalter Religionskriege geworden sind, und was sich zu dem furchtbaren Dreissigjährigen Krieg vom Jahre 1618 bis 1648 zuspitzt hat. Begonnen hat dieser Dreissigjährige Krieg ja dadurch, dass Katholiken und Protestanten durcheinandergekommen sind. Bekanntlich hat ja der Dreissigjährige Krieg mit dem sogenannten Prager Fenstersturz angefangen. Die kaiserlichen Statthalter in



Prag sind durch die Gegenpartei zum Fenster hinausgeworfen worden; sie sind nur, trotzdem sie vom zweiten Stock heruntergefallen sind, so gut gefallen, dass es ihnen nichts gemacht hat, weil sie auf einen Misthaufen gefallen sind. Aber der Misthaufe war nicht aus Kuh- oder Pferdemist, sondern aus Papierschnitzel und dergleichen, weil damals in Prag so eine Ordnung war, dass man Papierschnitzel, Couverts usw. einfach zum Fenster hinausgeworfen hat. Aber es hat dann gute Dienste getan, weil, als sich Katholiken und Protestanten stritten und die kaiserlichen Statthalter Martinitz und Slavata samt dem Geheimschreiber Fabricius zum Fenster hinausgeworfen worden sind, - das hat man in der damaligen Zeit öfters getan, das war etwas, was garnicht so selten war -, dann alle drei gerettet worden sind. Aber eben damals ging der Dreissigjährige Krieg los.

Natürlich dürfen Sie nicht glauben, dass es sich im ganzen Dreissigjährigen Krieg nur darum gehandelt hat, Religionsstreitigkeiten auszufechten. Da würde wahrscheinlich doch der Dreissigjährige Krieg früher geendet haben. Was dann hinzukam, das waren die Streitigkeiten der Fürsten. Die haben sich das zunutze gemacht, dass die Leute aufeinander losgingen. Der eine hat sich zu der einen, der andere zu der anderen Partei geschlagen, und die haben dann unter dem Deckmantel der Religionsstreitigkeiten ihre Ziele verfolgt, so dass der Dreissigjährige Krieg eben in der Tat dreissig Jahre gedauert hat. Aber ausgegangen ist er wirklich von dem, was ich Ihnen hier erzählt habe.

Nun, sehen Sie, bis zu diesem Dreissigjährigen Krieg, 1618 bis 1648, also bis ins siebzehnte Jahrhundert hat es gedauert, das ist ja noch garnicht so lange her, dass die Leute sich um solche Sachen gestritten haben. Und aus diesem Streit ist ja eigentlich der Protestantismus, ist die evangelische Kirche herausgewachsen.



Sie werden nun sagen: Ja, wenn aber der Geist eigentlich abgeschafft war, wie kannst du uns sagen, dass die protestantische, die evangelische Kirche von den drei Gottesgestalten den Geist angenommen hat? Ja, darauf muss man schon sagen, dass die Evangelischen zwar nicht gewusst haben, dass sie den Geist anbeten, denn der Geist war eben eigentlich abgeschafft worden, gewusst haben sie's nicht. Aber ich habe Ihnen ja schon öfter gesagt: Dasjenige, was man nicht weiss, kann ja deshalb doch da sein. Und es war schon ein Geistiges, wenn auch nicht ein sehr grosses Geistiges, in der evangelischen Kirche tätig. Nur haben die Evangelischen nichts davon gewusst. Ja, sehen Sie, wenn alles dasjenige nicht wäre, wovon zum Beispiel die Professoren nichts wissen, ja, wie viel wäre denn dann auf der Welt? Das ist es eben, man muss sich klar sein, dass man von etwas schon sprechen kann, was der Mensch tut, auch wenn er nichts davon weiss. Und so darf man bei der Entstehung des Protestantismus schon davon reden, dass diese dritte Gestalt, der Geist, eigentlich das Wirksame war.

Sie sehen aber da förmlich den Materialismus entstehen.

Die älteren Menschen im Christentum, die haben sich nicht zu streiten gebraucht, dass sich dieses plattgebackene Mehl physisch in wirkliches Fleisch verwandle, weil sie garnicht darauf gekommen sind, so etwas zu denken. Erst als sie alles materiell denken wollten, ist auch das materiell gedacht worden. Das ist überhaupt sehr interessant. Der Materialismus hat nämlich zwei Gestalten. Zuerst hat man alle Geistigkeit materiell gedacht, und nachher hat man den Geist geleugnet. Das ist eigentlich der Weg, den der Materialismus nimmt.

Es ist nun interessant zu sehen, wie auch noch später, noch nach dem sechsten Jahrhunderte, in Mitteleuropa eine viel geistigere Anschauung vom Christentum ist als später. Materialistisch ist das Christentum zuerst im Süden geworden. In Mitteleuropa gibt es



zwei sehr schöne Dichtungen. Die eine Dichtung ist im Elsass entstanden im neunten Jahrhunderte und heisst Otfrieds "Evangelienharmonie". Die andere Dichtung aber ist in Gegenden, die heute sächsisch <sup>sind(?)</sup> entstanden und heisst der "Heliand" - Heiland. Wenn Sie den "Heliand" lesen, so wird Ihnen eines auffallen. Da werden Sie sich sagen: nun ja, dieser Mönch - denn ein Mönch aus dem Bauerntum war es, der den "Heliand" geschrieben hat -, hat wohl den Christus geschildert, aber er schilderte ihn auf ganz besondere Weise. Er schilderte ihn ungefähr so, wie die Deutschen einen Herzog schildern, der an der Spitze von deutschen Heeresmassen kämpfend einherreitet und seine Feinde besiegt. Wenn man den "Heliand" liest, fühlt man sich ganz in Deutschland, garnicht in Palästina. Gewiss, es werden dieselben Ereignisse erzählt, die im Evangelium erzählt werden, aber sie werden so erzählt, als ob der Christus Jesus eigentlich ein deutscher Herzog, ein deutscher Fürst gewesen wäre, und die Taten des Jesus sind auch so erzählt.

Ja, was bedeutet denn das? Das bedeutet, dass dem Manne, der den "Heliand" geschrieben hat, die äusseren Tatsachen, die man einmal in Palästina sehen konnte, ganz gleichgültig waren; die hat er garnicht treu schildern wollen. Das äussere Bild war ihm gleichgültig, er wollte den geistigen Christus schildern und dachte sich: es kommt nicht darauf an, ob er in der Menschengestalt eines deutschen Herzogs in der Welt herumreist oder in der Gestalt eines palästinensischen Juden. Also in der Zeit, als der "Heliand" entstanden ist, hat man in Mitteleuropa noch an den geistigen Christus wirklich geglaubt, war man noch nicht materialistisch geworden. Im Süden war das schon dazumal der Fall. Die romanischen Völker, die griechischen Völker waren dazumal schon ganz materialistisch geworden. Aber in Mitteleuropa war noch ein gewisser Sinn für das Geistige und daher schilderte dieser sächsische Mönch, der den "Heliand" geschrieben hat, eigentlich noch den Christus, nur in



den Bilde eines deutschen Herzogs. Daraus können Sie schon sehen, dass man selbst hier in Mitteleuropa die Möglichkeit findet, zu beweisen, dass der Christus zunächst ganz geistig vorgestellt worden ist, eben als der Sonnengeist, als den ich ihn schilderte.

Und wenn man dann eingeht auf den Charakter, den der Christus in diesem "Heliand" hat, dann findet man, dass hauptsächlich darauf gesehen wird, dass der Heliand, der Christus, in diesem Buche, in diesem sächsischen Buche ein freier Mensch ist, das heisst, das Sonnenhafte in sich hat, nicht bloss das Mondhafte, also ein freier Mensch ist.

Es ist wirklich so, dass der ganze Zusammenhang des Christus mit der Welt ausserhalb der Erde eben einfach vergessen worden ist und heute garnicht mehr erkannt wird.

Nun möchte ich Ihnen aber noch etwas sagen. Wenn man wiederum zurückgeht zu jenen Mysterien, von denen ich Ihnen ja erzählt habe, dass sie im Altertum zugleich Unterrichtsstätten waren, Religionsstätten und Kunststätten, wenn man in diese alten Mysterien zurückgeht, so findet man, dass Fest gefeiert werden in diesen alten Mysterien, Feste, die mit dem Jahr zusammenhängen. Im Frühling wurde eigentlich immer das Fest der sogenannten Auferstehung gefeiert. Die Natur steht ja auch auf zur Osterzeit. Da wurde das Fest der Auferstehung gefeiert. Man sagte sich: die menschliche Seele, die kann gradeso eine Auferstehung feiern wie die Natur. Die Natur hat den Vater. Im Frühling werden die Kräfte der Natur neu. Aber im Menschen, wenn er richtig auf sich achtet, wenn er an sich arbeitet, werden die Seelenkräfte neu. Und das strebte man vorzugsweise in den alten Mysterien an, in den eigentlich wissenden Leuten, dass die Seele ein Erlebnis hat, das, ich möchte sagen, eine Art Frühlingserlebnis im menschlichen Leben ist. Sehen Sie, ein Frühlingserleben, wo man von sich sagen kann: ach, was ich früher eigentlich gewusst habe, ist alles nichts. Ich bin



wie neu geboren. - Es kann einem einmal im Leben aufgehen die Erkenntnis, dass man wie neugeboren ist, das heisst aus dem Geiste heraus wiedergeboren ist. So sonderbar Ihnen das klingen mag, im ganzen asiatischen Morgenlande hat man die Menschen unterschieden in solche, welche einmal geboren waren, und in solche, welche zweimal geboren waren. Man sprach überall von zweimal geborenen Leuten. Die einen, die nur einmal geboren waren, die waren durch die Mondenkräfte geboren, sind so geblieben ihr ganzes Leben hindurch. Die anderen, die zweimal Geborenen, die wurden unterrichtet in den Mysterien, haben etwas gelernt und haben gewusst: der Mensch kann sich freimachen, der Mensch kann seinen eigenen Kräften folgen. Aber das stellte man im Bilde dar.

Man kann weit, weit zurückgehen; überall um die Frühlingszeit gibt es ein bestimmtes Fest, wo man in den Mysterien darstellte, wie ein Gott, der in Menschengestalt da ist, stirbt und begraben wird, und wiederum aufersteht nach drei Tagen. Das war eine wirkliche Darstellung, die in den alten Mysterien in der Frühlingszeit immer gegeben worden ist. Da kamen die Leute zusammen. Das Bild dieses Gottes in Menschengestalt war da. Man stellte dar, wie das stirbt. Man begrub es. Nach drei Tagen wurde das Bild wiederum herausgenommen aus dem Grab und in feierlicher Prozession, in feierlichem Umzug durch die Gegenden getragen, und alle schrieen: Der Heiland ist uns wiedererstanden. Während sie in den drei Tagen, in denen der Heiland bildlich im Grabe lag, eine Art Trauerfest hatten, folgte diesem Trauerfest ein Fröhlichkeitsfest.

Sehen Sie, das bedeutet viel. Denn das bedeutet, dass die Szene, dasjenige, was dargestellt wird auf Golgatha, dass das sich im Bild in den Mysterien immer, jedes Jahr abgespielt hat.

Wenn nun in den Evangelien erzählt wird, dass auf Golgatha das Kreuz war, der Christus da gestorben ist, so ist das ein historisches Ereignis. Aber das Bild davon war da durch das ganze Alter-



tum. Und deshalb empfanden die ersten Christen dasjenige, was sich wirklich zugetragen hat, wie eine erfüllte Prophezeiung. Und sie sagten: Diejenigen, die in den alten Mysterien gelebt haben, das waren die Propheten desjenigen, was sich als Mysterium von Golgatha zugetragen hat.

Also Sie sehen, auch im Altertum gab's gewissermassen ein Christentum. Nur war das Christentum nicht das Christentum des Jesus Christus, sondern es war ein geistiges Christentum, das im Bilde gefeiert worden ist.

Einer der wichtigsten Heiligen der katholischen Kirche ist ja Augustinus, der im vierten bis fünften Jahrhunderte gelebt hat. Dieser heilige Augustinus war ja zunächst Heide, hat sich dann zum Christentum bekehrt und ist später einer der angesehensten Priester und Heiligen geworden. Nun, in den Schriften dieses Augustinus finden Sie ein merkwürdiges Wort: Er sagt: Das Christentum war schon vor dem Jesus Christus da; die alten Weisen waren schon Christen, nur hat man sie noch nicht Christen genannt.

Da, das ist etwas ungeheuer Bedeutsames, dass noch zur Zeit des Christentums zugegeben wird, dass eben dasjenige, was einmal in den alten Mysterien schon als Christentum vorhanden war, eben nur dargestellt worden ist durch Jesus Christus in der Zeit, in der man die Mysterien nicht mehr hatte, so dass es als ein einheitliches Ereignis für die ganze Erde verbleiben musste.

Auch das Bewusstsein davon, dass ja das Christentum schon im alten Heidentum gelebt hat, auch das ist wiederum verloren gegangen. Der Materialismus hat ungeheuer viel von dem, was die Menschheit schon gefunden hat, eben einfach zerstört. Und in diesem Bilde, wo in der Frühlingszeit immer die Auferstehung des gestorbenen Menschengottes dargestellt worden ist, in diesem Bilde hat der Weise des Altertums sein eigenes Schicksal verwirklicht



gesehen. Er hat gesagt: So muss ich werden; ich muss auch in mir eine Wissenschaft entwickeln, durch die ich mir sage: der Tod hat ja nur eine Bedeutung für dasjenige in mir, was durch Naturkräfte geworden ist, aber nicht für das, was ich mir durch meine eigenen Menschenkräfte erwerbe.

Es war in dem ersten Christentum noch etwas, wovon sich die Menschen sagten: der Mensch muss, um unsterblich zu sein, die Seele in sich während des Lebens erwecken; dann ist er im richtigen Sinne unsterblich. Natürlich, gegen so etwas kann ja eigentlich eine falsche Anschauung nicht an. Aber gekämpft hat schon eine falsche Anschauung. Denn während in den ersten Jahrhunderten das Christentum so ausgebreitet worden ist, dass die Leute gesagt haben: Man muss die Seele des Menschen pflegen, damit die Seele des Menschen nicht stirbt -, ja, da hat später die Kirche eine andere Anschauung gepredigt. Sie wollte nicht mehr den Menschen für seine Seele sorgen lassen, sondern sie wollte selber für seine Seele sorgen. Immer mehr soll die Kirche für die Seele des Menschen sorgen, nicht der Mensch selber. Dadurch ist auch das herausgekommen, dass man eigentlich dasjenige im Menschen nicht mehr gesehen hat, wodurch für die Seele in der richtigen Weise gesorgt wird dadurch, dass in der Seele der Geist wiederum geboren wird. Nicht wahr, für das Sonnenhafte kann man nicht auf materialistische Weise sorgen. Wie würde man denn auf materialistische Weise für das Sonnenhafte sorgen? Ja, da müsste man eine Expedition ausrüsten und immer von der Sonne herunterholen dasjenige, was man den Menschen geben sollte. Aber das kann man natürlich nicht. Und so stellte man das Ganze in einer falschen Weise dar.

Sehen Sie, alles, was ich Ihnen da sagen muss, zeigt Ihnen, wie im Laufe der Zeit eigentlich der Materialismus mehr und mehr um sich gegriffen hat und im Menschen Geistiges eigentlich gar nicht mehr verstanden hat. Heute ist es schon so, dass ja dieses



Prinzip, nicht die Seele des Menschen für sich selber sorgen zu lassen, sondern die Seele von der Kirche besorgen zu lassen, dass dieses Prinzip noch nicht zur Ertötung der menschlichen Seele geführt hat. Wenn aber dasselbe Prinzip weiterleben würde, dann brauchte es jetzt nicht mehr lange, dann würden die Seelen mit den Körpern sterben. Heute leben die Seelen der Menschen noch; sie können noch aufgeweckt werden, wenn eine richtige Geisteswissenschaft kommt. In ein oder zwei Jahrhunderten würden sie das nicht mehr können, wenn nicht eine Geisteswissenschaft käme, wenn nur in der alten Weise fortgefahren würde.

Was würde denn geschehen, wenn der Materialismus bleiben würde? Ja, sehen Sie, nach und nach müsste ja dieser Materialismus über sich selber lachen; denn schon in der Erziehung muss man ja auf geistige Weise verfahren. Man kann garnicht erziehen und unterrichten, ohne vom Geist zu sprechen. Aber wenn es wirklich so weit kommt, wie es jetzt schon an manchen Stellen ersichtlich ist, so wird ja der Materialismus über sich lachen müssen, wenn er vom Geiste redet, oder er muss dann ehrlich werden.

Als ich und einige andere anthroposophische Freunde im Jahre 1922 auf dem Kongress in Wien gesprochen hatten, kam nachher ein Artikel, der endete damit, dass der Verfasser sagte: Wir müssen den Kampf gegen den Geist führen. Er wollte uns dadurch abtun, dass er sagte: Wir müssen den Kampf gegen den Geist führen. Ja, wohin würde es denn dadurch kommen, dass man den Kampf gegen den Geist ehrlich weiter führen würde? Dann würde man sagen, wenn man ein Kind mit sechs Jahren ehrlich anfangen wollte zu erziehen: Donnerwetter, das setzt ja den Geist voraus! Wollen wir doch lieber dem Kind ein Pülverchen oder etwas anderes verschreiben, damit seine Materie gewandelt wird, denn wird es gescheit, dann wird's etwas wissen! - Das ist dasjenige, was herauskommt, wenn der Materialismus ehrlich wird. Er müsste die Kinder in die Schule kommen



lassen, und, wie man heute vielleicht gegen Pocken impft, so müsste ein Kind nach dem anderen mit der Gescheitheit geimpft werden; denn wenn die Gescheitheit materialistisch ist, so muss sie sich einimpfen lassen. Also es müssten die Menschenkinder mit der Gescheitheit geimpft werden. Das würde den Materialismus ehrlich machen. Denn wenn einer sagt, er denke nicht mit seiner Seele und seinem Geist, sondern mit dem Gehirn, - das Gehirn ist ein Stoff -, so muss man auf das Gehirn, auf das Stoffliche weisen, nicht auf das Geistige weisen, um gescheit zu werden. In solche furchtbaren Widersprüche muss der Materialismus hineinkommen.

Da kann nur retten, dass man wiederum lernt, vom Geiste etwas zu wissen. Es musste schon in unserer Zeit eine Geisteswissenschaft kommen, weil sonst die Menschenseelen ersterben würden.

- - - - -

(Abschrift aus "Die Menschenschule" 24.Jahrg.Heft 9, Basel 1950)